This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Goebel, Julius

Ueber die zukunft unseres volkes in America.

/

973.0943
G593u

STANFORD·VNIVERSITY·LIBRARY

From the Ewald Flügel Library

Gift of Mrs. Ewald Flugel

Ueber die

Zukunft unseres Volkes in Amerika.

Deutsche Briefe

an

Prof. Dr. Karl Biedermann

von

Dr. Julius Goebel.

H. CHEROUNY,
17-27 VANDEWATER ST.
NEW YORK

Ueber die

Zukunft unseres Volkes in America.

Deutsche Briefe

an

Professor Dr. Karl Biedermann

von

Dr. Julius Goebel.

New York:
Buchdruckerei von H. Cheroung, 17—27 Vandewater Street,
1884.

973.0943
G59

733455

STANFORD LIBRARY

Gift of Mrs. Ewald Flügel

I.

Hochverehrter Herr Professor!

Wenn wir in diesen Tagen den 400jährigen Geburtstag Luthers, sowie den 200jährigen Landungstag unserer ersten deutschen Ansiedler festlich begehen, dann ist uns das mehr als ein blos zufälliges Zusammentreffen. Jene gewaltige Idee aber, welche einst als Ursache und Wirkung in diesen geschichtlichen Ereignissen waltete, tritt heute doppelt gebieterisch vor den denkenden Nachkommen unseres Volkes. Und während sich unser Herz an diesen Stunden ihres Triumphes wol erhebt, fragt es sich im Stillen auch kleinlaut nach der eigenen Aufgabe. Engherzige oder, was noch schlimmer ist, beschränkte Krittler mögen es eine Vermessenheit nennen, wenn der Einzelne sein Streben, das aus jener Selbstfrage erblüht ist, mit großen geschichtlichen Ideen und Bewegungen in innigen Zusammenhang setzt. Von solchen Menschen ist jedoch noch nie ein Neues ausgegangen; das Hühnergeschäft des Scharrens und Schreiens bleibe ihnen auch darum ruhig überlassen. Ihnen jedoch, dem feinen Geschichtskenner, darf ich wol vertrauen, woran sich die Seele erregte, als sie

Ihnen die folgenden Briefe schrieb. Sie wissen auch, daß alles neue Leben von dem Einzelnen ausgegangen ist, in welchem die Idee mächtig wirkte, ja daß alle unsere Entwicklung vom Ideale bestimmt wird, wie es doch schließlich der Einzelne mehr oder minder vollkommen aussprechen muß.

Warum ich meine Mitteilungen gerade an Sie richtete, werden einem gütigen Leser die folgenden Briefe erschließen. Dem gebildeten Deutschen braucht man glücklicherweise nicht mehr zu sagen, wer Prof. Karl Biedermann ist. Seit beinahe fünfzig Jahren sind Sie ja mit dem öffentlichen Leben des alten Vaterlandes verbunden und wenn Ihnen die stille, treue Arbeit auch nicht den bedenklichen Ruhm so manches Schreihalses eingetragen hat, so wissen wir dafür von Ihren wissenschaftlichen Erfolgen. Wenn ich mir aber erlaube, das, was eigentlich für Sie bestimmt war, einem größeren Kreise vorzulegen, so glaube ich damit den stillen Wünschen gar manches Gesinnungsgenossen zu willfahren, dem ein geschäftereiches Leben die Muße zu schriftstellerischer Arbeit nicht läßt.

New York, im Oktober 1883.

II.

Es trennen uns die Wogen von dreitausend Meilen und doch bin ich Ihnen nahe: ein Streben, ein Geist verbindet uns. Aber während Sie des hohen Glückes genießen, daß sich die Blütenträume Ihrer Jugend Ihnen jetzt als goldne Früchte entgegenneigen, ziehen uns Jüngeren erst verheißungsvolle Frühlingsstürme durch's Herz. Wir haben eine glücklichere Jugend wie Sie. Es leuchten uns die glänzenden Bilder treu kämpfender deutscher Männer voran, und glauben Sie nicht, wir glühten von Begeisterung, wenn wir sehen, wie sich die großen deutschen Jahre der Neuerhebung als Erfüllung auf Ihr Streben senkten? Es war Ihnen eine andre Aufgabe zugefallen, als unsern großen Dichtern und Denkern. Sie sollten die Wiedergeburt unsrer Nation, die diese im Reich des Geistes und Gemütes geschaffen hatten und die zugleich eine Wiedergeburt der Menschheit ward, in's politische Leben unseres Volkes führen. Und treu haben Sie Ihre Aufgabe gelöst. Was bleibt uns Nachgebornen noch, als der mahnende Beruf, das Erbe unsrer Väter zu erwerben und das deutsche Ideal, das Sie vom Berge geschaut, in bleibenden Bildern zu gestalten?

Und während wir Jüngere dies fühlen und zu verwirklichen streben, erwächst uns unverhofft eine zweite Aufgabe. Das deutsche Vaterland ist vielen seiner Söhne zu enge geworden und allen alten und neuen Kolonisationsplänen zum Trotz ziehen sie seit hundert Jahren nach der Republik, die, wunderbar genug, fast zur selben Zeit zum Leben erwachte, als unsre Dichter und Denker an jener Neuschöpfung des deutschen Geistes stille arbeiteten. Und gar oft winkte das neuentdeckte Land den jungen Stürmern und Drängern als selige Stätte, ihre Träume von neuer glücklicher Menschheit zu verwirklichen. Dem ehernen Gesetz stetiger Entwicklung läßt sich jedoch nicht vorgreifen und es ist interessant, sich auszumalen, was aus Göthe geworden wäre, hätte er den Plan einer Auswanderung mit Lili Schönemann ausgeführt. Keine Frage, die zwingende Notwendigkeit des Erwerbes, wie die Teilnahme am politischen Aufbau des neuen Staates hätten gewiß seine Kräfte in Anspruch genommen, wie sie die Talente von Tausenden seitdem verbraucht haben. Was freilich aus dem Dichter geworden wäre, abgeschnitten von den nährenden Brüsten seiner Nation, ist müßige Frage, wie die nach den Werken eines Raphael ohne Arme. Eines vielleicht aber ist sicher. Das Leben unsres deutschen Volkes hier hätte durch Beispiel und Führung eines Mannes von seiner Idealität gewiß eine idealere Wendung und Richtung genommen.

Ja, das ist es. Wie oft haben Sie mich gefragt, was wird aus unserm Deutschthum drüben? Hält es fest an dem großen Erbe seiner Väter? Und wie bildet es dasselbe weiter, dort unter dem Himmel, wo keine Fessel eine großartige Entwicklung hemmt, dort, wo man auf der Mittagshöhe menschlicher Kultur eine neue Geschichte beginnt und den edelsten Samen tausendjähriger Geistesarbeit nur zu pflanzen braucht, um Ungeahntes zu erziehen?

Freilich hatten Sie zu Ihren Fragen noch ein anderes Recht. Während man die großartige materielle Entwicklung unsres Landes anstaunt, belächelt man drüben den Deutschamerikaner so gern als klassischen Vertreter rohen Protzentums, bespöttelt jede schlechte Uebersetzung englischer Werke als Tat eines Deutsch-amerikaners, und in einem Briefe an die Uebersetzerin seiner Vorlesungen über Göthe spricht H. Grimm sogar die wehmütige Hoffnung aus, daß vielleicht der englische Mund seines Werkes den Landsleuten drüben sage, welch' ein Dichter Göthe gewesen sei.

Wir kämpfen mit gehäuften Schwierigkeiten, und darum darf das Vaterland nicht ungerecht sein. Wie verschieden die Motive auch waren, die im Laufe der Zeit Millionen unsrer Landsleute hierhertrieben, im Hintergrund ihrer Seele stand jedenfalls immer das Verlangen nach einer behaglicheren Existenz, das, kaum in eine Luft versetzt, wo Alles nach Erwerb

drängte, natürlich zur Jagd nach dem Dollar ausarten mußte. Und wer will es dem Menschen verübeln, der seine Lage zu verbessern sucht, der als Kulturbringer in ein neuerschlossenes Land, in die einfachsten Naturzustände gestellt, zunächst im Kampfe um's Dasein aufgehen mußte?

Anders jedoch gestaltet sich die Sache, sobald wir gewahren, daß die Hindernisse von Vielen überwunden wurden, daß sich im Kampfe um den Erwerb ein behaglicher Wohlstand erzeugte, daß sich die Bedingungen zu höherem Aufschwung vorfinden. Es entsteht die Frage von selbst, ist der Erwerb zum Zwecke geworden oder blos Mittel gewesen. Mit andern Worten: hat der Kampf um's Dasein, die Forderung des grassesten Realismus, hat die Hetzjagd nach Geld den letzten Rest idealen Strebens aufgezehrt? Ist der Erwerb aber wirklich blos Mittel gewesen, wie wird er verbraucht? Sind es Schwelgerei und Luxus, die zur Blüthe gelangen oder beginnen Wissenschaft und Kunst sich zu regen? Was ist die geistige Luft, die hier herrscht und von der wir leben müssen?

Sie wissen es noch, wie ich Ihnen klagte, ich sei wie ein Fisch, den man auf's Land geworfen hat und der nun angstvoll nach Luft schnappt, als ich aus dem geistigen Strome in Deutschland wieder hierher zurückkehrte. Ja, Sie ahnen es kaum, was es heißt,

mit ſeinem Streben ohne Fühlung und Verſtändnis zu ſtehen. Und als mir neulich ein treuer Freund, einer unſrer erſten Gelehrten, erzählte, wie ihn ſein eigner Onkel nach ſeiner Rückkehr aus Deutſchland fragte, was er jetzt tun wolle, um recht bald viel Geld zu verdienen, da brachen meine alten Wunden von Neuem auf.

Doch ehe ich Ihnen unſre Geiſtesluft ſchildere, muß ich einer andern Schwierigkeit gedenken, mit der wir zu ringen haben. Nur der beſchränkte „Grüne“ mag im Wahn ſeiner Reformideen hoffen, die deutſche Sprache werde mit der Zeit vielleicht noch die Herrſchaft über's Engliſche gewinnen. Zum Glück überzeugen ihn gar bald die Tatſachen, daß er ſich des Engliſchen bemächtigen muß, will er den Wunſch ſeines Herzens, ſobald als möglich reich zu werden, mit Erfolg verwirklichen. Ja, Tatſache iſt's: das Engliſche iſt und bleibt die Landesſprache, die Sprache des Geſchäfts und Lebens, und eitel Torheit wäre es, ſich dagegen aufzulehnen. Stehen die Dinge jedoch ſo, dann fragt es ſich zunächſt, iſt der Deutſche genöthigt, damit ſeine Mutterſprache aufzugeben, wenn aber nicht, welche Exiſtenz hat ſie dann zu friſten?

Es iſt uns ſeit den Tagen Herder's, Göthe's und Schiller's, beſonders aber durch Fichte klar, von welcher Bedeutung die Erhaltung der Sprache für

das Fortbeſtehen eines Volkes iſt, ja, wie ſich an die Bewahrung des Deutſchen grade der Fortbeſtand deutſchen Weſens nicht blos, ſondern der modernen Geiſteskultur knüpft. Denn wie durch die gewaltige Tat der Reformation, ſo iſt durch ihre Fortſetzung, die Wiedergeburt des deutſchen Weſens im letzten Jahrhundert, der deutſche Geiſt wieder zum Befreier der Menſchheit geworden, dem aller Kulturfortſchritt der Zukunft anvertraut iſt. Und was uns jetzt im Lichte klarer, wiſſenſchaftlicher Erkenntniß und eines geſteigerten Gefühles leuchtend vor der Seele ſteht, hat es nicht mit der Naturgewalt naiv dunkler Ahnung in den Gemütern aller deutſchen Stämme gewirkt, die je im Lauf der Geſchichte von ihrem Mutterland geriſſen wurden und ihre Sprache, ihr Denken, Fühlen und Singen erſt mit dem Tode verleugneten. Hat dieſe geheimnißvolle Macht nicht in den Goten gelebt? Hat ſie nicht einen Hermann und Karl Martell begeiſtert, als ſie fremdes Joch und orientaliſche Barbarei vernichteten? Und trat ſie nicht zwingend in die Seele Luthers, als er die römiſche Knechtſchaft abſchüttelte, ja in die Herzen aller deren, die ſich gegen geiſtiges und weltliches Franzentum auflehnten, von den Tagen Leſſings bis in die Gegenwart? Und wir, im Vollbeſitz jener Vorbilder, eines nationalen Schatzes ohne Gleichen, berufen vor Gott und der Menſchheit die höchſte

Kultur zu fördern, ſollten Sprache und Weſen um die elenden Silberlinge des Erwerbes und einer fremden Sprache ſchmählich verſchachern?

Die Zeit zu ſchweigen iſt vergangen, ſagt Luther in ſeinem Briefe an den chriſtlichen Adel. Laſſen Sie mich prüfen, was unſer Deutſchtum getan hat zur Erhaltung ſeines Weſens auf den verſchiedenſten Gebieten geiſtiger Tätigkeit. Geſtatten Sie mir dann ferner zur Löſung der großen Aufgabe mein Scherflein zu ſteuern. Denn nur dem Wahnſinn möchte es beifallen, völlig Neues und Abſchließendes zu ſagen. Und wie ich weiß, daß tauſend der edelſten Herzen hier von der Frage um die Erhaltung des deutſchen Weſens bewegt werden, ſo weiß ich auch, wie Sie mit klopfendem Herzen unſre Entwicklung verfolgen und jeden Schritt zum Beſſern mit Jubel begrüßen.

III.

Sie schrieben mir einst: „hüten Sie sich vor jener schlimmsten Art von Pessimisten, die bei Ihnen wol nicht selten ist. Sie trauern um die eingerosteten Ideen ihrer Jugend und grinsen jedes neue Werden mit dem Hohn der Verneinung an.“ Wie hatten Sie Recht! Sie sollen drüben des Vorrechts nicht allein genießen, daß sich an der Wiege Ihrer Neuentwicklung die zahnlose Greisenfratze des Pessimismus zeigt. Auch hier schleicht diese Spottgeburt und sie verfehlt nicht mit ihrem Dunstkreis die Geister zu umnebeln, daß es wie Mehltau auf den Gemütern ruht.

Es lohnte sich vielleicht dem Gespenste auf den Leib zu rücken. Denn muß es Ihnen nicht wie närrischer Widerspruch vorkommen, daß man das Fortleben unsrer Sprache bezweifelt, während im verborgenen Winkel des Herzens fast jeder Edlere ein stilles Heimweh nach dem Vaterlande nährt und ein schlichtes deutsches Volkslied der verwittertsten Gestalt eine Thräne in's Auge ruft? Gewiß, fast alle deutsche Eltern, gefragt, ob sie die Muttersprache in den Kindern möchten fortleben sehen, würden mit einem Ja aus dem Grunde ihrer Seele antworten.

Das zweifelnde Aber würde sich freilich auch bald einstellen. Man würde Ihnen von der Abneigung sagen, welche das junge Geschlecht gegen deutsches Wesen hegt, vom Mangel an guten Schulen und all den Mitteln ein geistiges Leben zu fördern. Und sind dem Pessimisten damit nicht alle Glieder gegeben, seinen Trugschluß zu ziehen, welcher dem Deutschen die Fortdauer höhnisch abspricht?

Wie wäre es jedoch, wenn es mit jener Abneigung ganz eigen bestellt sei? Wie, wenn man dem ablehnenden Nachwuchs nie gezeigt hätte, was deutsche Bildung sei, damit ihr die sehnende Jugendseele entgegenschwelle? Denn nicht immer vermag es das Elternhaus im Drang der Geschäfte und nicht stets hat es Beruf, Mittel und Vermögen hierzu. Es läge daher im Grunde an unsern geistigen Führern und wie, wenn diese gerade die pessimistischen Gespenster wären, von welchen ich vorhin sprach?

Es lieben es diese Schemen, welche heimatslos zwischen beiden Nationalitäten irren, den Panzer der Erfahrung umzuschnallen und jedem Vorschlag zur Besserung, den Einsichtige machten, mit dem Vorwurf deutscher Ideenseligkeit und „unpraktischer Grünheit" zu begegnen. Und meist hatten sie damit nicht ganz unrecht. Was würden sie jedoch stammeln, wenn aus den Reihen des geschmähten jungen Geschlechts ein Ankläger erstünde, der in der Stille ein neues

Leben genährt hat? Ein luſtiger Kampf fürwahr, wenn er ſie zum Stehen brächte. Und er ſtritte im Geiſte von tauſend Geſinnungsgenoſſen. Ihr habt uns Steine gegeben, als wir nach Brod ſchrieen und Schlangen, als wir nach Fiſchen verlangten. Als wir in der Geiſtesdürre unſrer Schulen nach Rettung ſchmachteten, prahltet ihr mit den Waſſerbrunnen deutſcher Methode und ließet uns verdürſten; und als wir in unſern dunklen Kammern um Licht riefen, da zoget ihr die Vorhänge nieder und ſagtet, euer Haupt leuchte genügend für uns. Und wir erſchraken vor dem Bilde der Wahrheit im Hohlſpiegel eurer Schädel. Hinweg mit Euch, wir wollen Luft, Freiheit, eine neue, eigene Entwicklung! Und leiſe erhebt ſich im Oſten ſchon die Sonne zu neuem Frühlingstag, vor dem die Geſpenſter entweichen.

Entſchuldigen Sie, daß ich mich ſo fortreißen ließ. Allein ich weiß, ſchon gibt es ſolcher Kreiſe, die im Stillen ein neudeutſches Leben förderten, und Ihnen darf ich es wol anvertrauen, daß ich ſelbſt einem ſolchen zugehörte, bevor ich hinüber zu Ihnen kam. Und wiſſen Sie auch, worauf es im Grunde dabei ankommt? Daß unſer feinfühlig deutſches Herz die Natur verſtehen lerne, die ihm erſt fremd und kalt ſcheint und unfähig ſeine Freuden und Leiden mitzufühlen, wie die deutſche der Heimat. Denn lächerlich wie es wol klingen mag, ſo reden Himmel und Erde

hier eine andre Sprache und doch ist es im Grunde dieselbe. Aber die Dichter fehlen uns noch, die uns dieselbe deuten und unsre Seele mit Goldfäden an unsre Welt hier fesseln, daß sie uns lieb, traut und heimatlich werde. Drum schwebt es auch hier auf unsern schönsten Landschaften wie leise Frage eines Stummen, während uns die deutschen Täler und Höhen in tausend Liedern ihrer Sänger entgegenjubeln.

Es bedarf bei uns jedoch nur des zarten Ohres, die stumme Sprache zu verstehen und des goldnen Mundes, sie zu beantworten, und Sie sollen Wunder erleben. Denn unsre Natur ist reich und schön und um uns blüht ein Leben, so voll und bunt, wie nirgends auf der Welt. Und wir atmen die Luft der Freiheit. Davon wissen unsre Pessimisten jedoch nichts, die nur den nackten Realismus sehen und Sünde wäre es auch, ihnen von dem offnen Geheimnis zu sagen. Nur die stille Gemeinde derer, die im Geiste sich ein Neues aufbaut und Hunderte von Amerikanern, die sich drüben bildeten und den Beruf in sich reiften, deutsche Kultur hier zu fördern, fühlen das Gleiche.

Nach einem nur seufzen wir noch, nach *Glauben an uns selbst*, ohne den es keinen Fortschritt gibt. Und wie schwer dem Deutschen der fällt, das zeigt ja unsre Geschichte. Wie gerne möchten auch

wir von dem Stolze etwas entraten, der ſich bläht, fremdes Weſen, wie kein Volk der Erde ſich aneignen zu können. Jene alte deutſche Affendemut liegt auch uns in den Knochen und das Herz ſchwillt zum Fluche auf, wenn es auch hier jene Erbuntugend gewahrt, die wie ein Wurm von jeher am deutſchen Geiſte genagt hat. Und es ſind nicht die fremden Tugenden, die unſer Volk hier auffaugt. Es liegt wie Kinder und Wilde vor dem Glitter der Fetiſche auf den Knieen. Was nützt aber der Fluch, wenn Ihnen ein Spiegel das Zerrbild weit deutlicher offenbaren möchte?

IV.

Ein amerikaniſcher Literat, der neulich in einer unſrer engliſchen Zeitſchriften den Einfluß des deutſchen Elementes auf ſeine Landsleute geſchildert hat, ſagt, neben viel Schmeichelhaftem, doch auch das Folgende:

> „Eine deutſch-amerikaniſche Literatur exiſtirt nicht und wird nicht exiſtiren, da das Deutſche beſtimmt iſt, ſeinen Einfluß auf die Bevölkerung unſres Landes zu verlieren.“

Obgleich dies ſummariſche Urteil nun nicht ganz auf Wahrheit beruht, da wir ſchon Manches beſitzen, was auf den Anfang einer hieſigen deutſchen Literatur deutet, ſo enthält es doch einen Vorwurf, wie er ſchärfer nicht ausgeſprochen werden kann, zumal der Verfaſſer gleich darauf des gedeihlichen Zuſtandes unſrer deutſchen Preſſe gedenkt. Sie werden mit Recht fragen, wo ſteckt der Grund dieſes Widerſpruchs? Denn blüht die Preſſe, ſo iſt doch geiſtiger Bedarf da, der Grund vom Verfall der Sprache iſt darum für den Augenblick wenigſtens nicht wahr. Oder leben Ihre Leſer nur von Inſeraten, Depeſchen und politiſchen Leitartikeln? Das Alles trifft den

Kern nicht. Unſre deutſchen Buchhandlungen in New York meſſen ſich mit den größten in Deutſchland und gar mancher Händler lebt vom Import deutſcher Zeitſchriften. Wir haben alſo Gebildete in unſrer Mitte, die, ſo zerſtreut ſie auch wohnen mögen, ihre geiſtige Nahrung ausſchließlich aus Deutſchland beziehen. Für dieſe Tatſache gibt es nur zwei Gründe: entweder wir haben hier keine Schriftſteller, die ſich mit den vaterländiſchen meſſen könnten, oder ſie ſind da und können aus irgend welchen Urſachen nicht zur Anerkennung kommen.

Es iſt nicht leicht, die Wahrheit hier zu ermitteln, wo ſich ſo viele Umſtände vereinen, ſie zu verhüllen. Denn ſo manch Erfreuliches von hieſigen Schriftſtellern auch ſchon geleiſtet wurde, wir können nicht auf den oder jenen weiſen und ſagen: hier ſchlummert ein Freytag oder Spielhagen, und dort ein Geibel oder Heyſe, man braucht ſie nur zu wecken, damit ſie ihre Kräfte entfalten. Und doch, wer wollte auf der andern Seite ſo grauſam ſein, von unſern Gebildeten zu ſagen, ſie hätten ihre Produktionskraft im Bier erſäuft und nährten ſich nur in den duſelfreien Stunden an den Schöpfungen der Heimat?

Ihnen brauche ich ja nicht zu ſagen, daß eine Literatur nicht auf Kommando hervorſprießt und daß wir den kindiſchen Glauben unſrer engliſchen Mitbürger nicht teilen, die mit ihrem Golde eine Uni-

versität nach deutschem Stile hervorzaubern wollen. Aus dem Inhalt meiner vorigen Briefe aber haben Sie gewiß schon geschlossen, wo die tieferen Gründe liegen, die einen geistigen Aufschwung bisher verhinderten. Mit Recht aber fragen Sie auch: Wäre es nicht Pflicht Ihrer blühenden Presse den deutsch-amerikanischen Sinn zu nähren, heimischen Talenten die Spalten zu öffnen und so im Kleinen und Stillen zu pflegen, was die Voraussetzung aller Literatur ist: das unsichtbare Wechselverhältniß zwischen Volk und Schriftsteller, woraus erst Fruchtbares erspießt?

Es wäre ungerecht, wollten wir verneinen, daß dies überhaupt geschehe. Besonders ein New Yorker Wochenblatt, das Belletr. Journal, das Sie ja auch kennen, sucht seine Ehre in solchen Beiträgen, wenn es auch zur Versorgung seines novellistischen Teiles fast stets in die Heimat wandern muß.

Nicht so die Schaar der übrigen Blätter meiner Bekanntschaft, die ihren Lesern meist eine Sonntagsausgabe bieten, gefüllt mit Unterhaltungsstoff. Nur selten d. h. meist nur bei Berühmtheiten wird der Verfasser genannt. Kaum je erfahren wir die eigentliche Heimat der betreffenden Artikel, die indessen fast ausschließlich deutschen Zeitschriften und Feuilletons entwandert sind. Die armen deutschen Schriftsteller, an deren Mark die Bettelküchen deutscher Leihbibliotheken genugsam zehren, haben sich längst

über dies geistige Piratentum beschwert, das selbst in religiösen Kreisen seine Glieder hat. Erfolglos. Man antwortet mit Grobheit oder Hohn und sucht im besten Falle ihr Mitleid zu erwecken. Als sich vor nicht langer Zeit in unsrer Mitte eine Stimme erhob, welche gesetzlichen Vertrag und erhöhten Eingangszoll forderte, um damit auch heimischen Talenten aufzuhelfen, da donnerte man sie als beschränkte Ketzerin nieder. Man befindet sich auch sehr wol dabei. Es ist ein eignes Schauspiel den gemästeten Pessimisten zu sehen, wie er die Gärten deutscher Zeitschriften durchwandelt und sich die Blümchen schneidet, die er seinen Lesern als eigne Pflanzung darreicht. Nur schade, daß manche der Leser so boshaft sind, dem gutmütig beschränkten Haufen nicht anzugehören, wie ihn der Pessimist sich vorstellt und eigenmächtig die Beete wiedererkennen, worauf die Blümchen gewachsen.

Kaum würde ich Sie mit diesen häßlichen Tatsachen behelligen, lägen darin nicht die Principien verborgen, die uns am Boden halten. Wir verstehen den Pessimisten, der sich so billig als möglich mästet, wir vergeben ihm auch mit stillem Lächeln, daß er uns für so beschränkt hält. Die Fragen des Anstandes und der Sittlichkeit, die sich unvermeidlich damit verknüpfen, hat jener für sich zu entscheiden, wie sie das gebildete Publikum längst für ihn beantwortet

hat. Was heißt es jedoch zu wiſſen, daß in den Herzen aller unſrer Landsleute das ſehnende Verlangen nach Erhaltung der Mutterſprache lebt und dies Bedürfniß auf eine Weiſe zu befriedigen, welche den Tod derſelben in ſich ſchließt. Die ſchlagendſte Antwort hierauf bietet die Gleichgültigkeit unſeres Nachwuchſes gegen die Erzeugniſſe deutſcher Literatur. Denn was den eingewanderten Deutſchen an die Literatur ſeiner Heimat feſſelt, iſt das ſtille Heimweh, dem die verklärte Welt ſeiner heimatlichen Schriftſteller nur das liebe Vaterland iſt, in das er mit Wehmut ſich gerne verſenkt. Unſre Jugend, welche dieſe Sehnſucht nur ſelten teilt, die Welt um ſich jedoch nicht in dem Zauberſpiegel deutſcher Dichtkunſt erblickt, wendet ſich naturgemäß und mit richtig menſchlichem Inſtinkte der engliſchen Literatur zu, wo ſie, wenn auch meiſt erbärmlich, doch ihre Umgebung wiederfindet. Gleicht darum das Verfahren unſrer Führer dem Treiben des ſchlechten Arztes, der nur das Verlangen ſeines Patienten befriedigt, gleichwol ob zuträglich oder nicht und welcher den Schwindſüchtigen gewähren läßt mit dem peſſimiſtiſchen „er ſtirbt ja doch“, ſo erhebt ſich unterdeſſen noch ein andrer Vorwurf.

Keiner meiner Landsleute, ſo zäh und liebevoll er auch an der Heimat hängen mag, wird leugnen, daß ſich in ſeiner Seele ein leiſer Umſchwung vollzieht,

ſobald er nur längere Zeit hier gelebt hat. Wenn auch entſchieden deutſch in ſeinen Grundanſchauungen, er wird ſich des Eindrucks nicht erwehren können, mit dem ſich die hieſige Welt widerlich oder angenehm in ſeine Seele ſchleicht. Und mit Vergnügen wird er den künſtleriſchen Reflex bemerken, den dieſe Welt bei einem Schriftſteller wirft. Als Beiſpiel könnte ich Ihnen ein kleines Werkchen nennen, das vor einigen Jahren viel Erfolg hatte. Es beſchrieb in launig verſificirter Briefform die Eindrücke eines „Grünen“ kurz nach ſeiner Landung und rief damit überall ähnliche Erinnerungen wach. Auch unſer beſtes deutſches Witzblatt, der „Puck“, verdankt nächſt ſeinen genialen Bildern dieſem Genre ſeine Erfolge. Ueberall in dieſen Verſuchen werden Sie jedoch das Beſtreben bemerken, ſich vermittelſt des Humors und Witzes von hieſigen Eindrücken zu befreien, ein Zeichen, daß die Seele eigentlich noch an Deutſchland hängt. Die Bemühungen unſre Welt mit ernſtem, liebevollem Sinne zu erfaſſen und zu erklären, ſind weit ſeltner und haben viel weniger Anklang gefunden. Wird Sie das aber wundern, wenn unſre Heimwehſpekulanten dafür ſorgen, daß jener Wehmutstaumel nicht all werde? Sie wären nicht kluge Spekulanten, wollten ſie der Oppoſition die Türe öffnen. Es würde das dem Geſchäft ſchaden, ja boshafte Seelen würden den tiefſten Grund

ihres Peſſimismus entdecken, ihre geiſtige Impotenz.

Wie aber können ſich unſre geiſtigen Eunuchen beſſer verbergen, als hinter der Maske des Peſſimismus, womit ſie imponiren und ſich mäſten?

V.

Es war die deutſche Kirche, die zuerſt und am meiſten für die Erhaltung des Deutſchen getan hat. Die Männer, welche ſich mit der Geſchichte deutſcher Einwanderung beſchäftigten, haben ihr einmütig das ehrende Zeugniß ausgeſtellt. Daß die Pflege der Mutterſprache Grundbedingung ihrer Exiſtenz war, ſchmälert ihr Verdienſt nicht, auch wenn wir bedenken, daß damit das Deutſche eigentlich nur Mittel zu anderen Zwecken wurde. Aber gewiß, neben ſeinen „überirdiſchen“ Intereſſen lag wol auch die Sprache als ſolche gar manchem Geiſtlichen ſo lieb am Herzen, wie irgend einem ſeiner irdiſchen Stammesgenoſſen. Doch eigentlich kümmern uns ja die Motive der Kirche nicht, ſobald wir nur wirkliche Früchte ihrer Bemühungen ſehen. Und dieſe ſind nicht zu leugnen. Wer ruft ſich nicht gern jener epiſchen Geſtalten eine vor die Seele, die im vorigen Jahrhundert und zu Anfang des unſeren mit ihren Gemeinden in das neue wilde Wunderland zogen und am hellen Tag der Ueberkultur ein Bild jener wunderbaren Urzeiten in die Wirklichkeit riefen, nach welchen die gebildete Welt damals ſeufzte und ſchrie. Und blicken wir uns heute nach dem Zuſtand der deutſchen Kirche

um, dann finden wir ſie faſt über das ganze Land verbreitet, nach altgewohnter Weiſe in hundert Sekten und Sektchen geſpalten, überall aber in deutſcher Zunge ihre Zwecke verfolgend. Was nicht den ſelbſtändigen reſpektablen Körpern der reformirten und lutheriſchen Kirche angehört, hat ſich klugerweiſe in die reichen Arme engliſcher Sekten geworfen, deren Miſſionseifer es nicht wenig ſchmeichelt, auch unter den Deutſchen, wie unter den Negern und Indianern „für's Reich des Herrn" zu arbeiten. Erſchrecken Sie ja nicht über dieſe Dinge, auch darüber nicht, daß es Speichellecker genug gibt, die um ſchnöden Geldes willen ihre Landsleute als verkommene Heiden verſchreien. Dürfen wir aber bei kirchlichen Unternehmungen nie ängſtlich nach den Mitteln fragen, womit ſie in's Werk geſetzt werden, ſo darf uns auch keine Gänſehaut überlaufen, wenn wir ſie auf obige Weiſe der Erhaltung des Deutſchen dienen ſehen. Am allerwenigſten dürfen ſich unſre ſogenannten Gebildeten einen Spott darüber erlauben, denn bis heute haben ſie das ſittliche Wol ihrer Stammesgenoſſen mit herzloſem Egoismus ignorirt und Männer, die es mit ihrem Volke wolmeinten, dadurch gewaltſam in amerikaniſche Verbindungen getrieben.

Auf Grund all dieſer Beſtrebungen ſehen wir nun heute, daß nicht blos in tauſend Kirchen deutſch gepredigt wird, man hat auch, um eine deutſche Kirche

bei uns zu erhalten, eine Menge von Schulen gegründet, ja sogar eine Anzahl von theologischen Lehranstalten errichtet, in welchen deutsche Prediger erzogen werden. Gleichgültig zunächst wieviel wirkliche Wissenschaft in den letzteren getrieben wird, der Kirche gebührt wieder das Lob, auch bei uns Kulturbringerin gewesen zu sein und wenigstens die Anfänge zu höheren deutschen Anstalten gemacht zu haben.

So erfreulich diese Tatsache nun auch klingt und so ermunternd diese Erfolge für die Zukunft erscheinen, wir müssen sie doch nach ihrem Werte prüfen. Es müßte jeden wahren Deutschen, auch den, der sich nicht zu irgend einer religiösen Gemeinschaft bekennt, im Herzen freuen, wenn die Kirche den Weg zur Erhaltung der Muttersprache gefunden hätte.

Hier kann uns nun wieder die zweite Generation als Prüfstein dienen. Denn hören wir auch aus kirchlichen Kreisen die alte Klage, daß sich die Jungen nur selten oder nur durch gewissen Zwang zur deutschen Kirche halten, dann entsteht uns notwendig Mißtrauen in die Mittel, die man zur Erhaltung des Deutschen anwendet. Der Fehler liegt darum entweder in den Kirchenschulen oder an den Geistlichen, vielleicht auch in Beiden. Ich möchte heute den letzteren Fall untersuchen.

Es ist kein erfreuliches Bild, das ich Ihnen hier von unsrer deutschen Geistlichkeit eigentlich entwerfen

müßte. Der wahrhaft wiſſenſchaftlich gebildeten Männer gibt es nur wenige bei uns und die Maſſe der halb- und ungebildeten Kleriker vermag es nicht einmal in edel deutſcher Form ſich ſchriftlich auszudrücken. Erwägen Sie dann ferner, daß ihrer Beſchränktheit das Gebiet der Poeſie meiſt verſchloſſen iſt, ja daß vielen von ihnen alle Gedichte, die nicht im Geſangbuch ſtehen, Werke des Teufels ſind, dann brauche ich nicht hinzuzufügen, was unſre Sprache von ſolchen Geſellen zu erwarten hat. Nur weil ſie ſammt ihren Zuhörern des Engliſchen nicht recht mächtig ſind, bedienen ſie ſich des Deutſchen zur „Glaubensſtärkung“. Doch ich würde unrecht tun, wollte ich alle Geiſtliche in dieſe Klaſſe ſtecken. Es gibt darunter auch edle Seelen, welche in's Gewebe ihrer irdiſchen und himmliſchen Lebenszwecke zuweilen auch das Intereſſe um höhere deutſche Kultur aufnehmen. Laſſen Sie mich Ihnen eine Geſchichte erzählen, die unſre kirchlichen Bemühungen um's Deutſche in reizendem Lichte zeigt.

Vor nicht langer Zeit kehrt ein junger Freund von mir von ſeiner Studienreiſe aus Deutſchland zurück und wird zufällig mit einem deutſchen Geiſtlichen in Hoboken bekannt. Er erzählt ihm von ſeiner Begeiſterung für deutſche Studien, findet einen aufmerkſamen Zuhörer und iſt unvorſichtig und unerfahren genug, ſich zu einer Reihe von Vorleſungen

zu verſtehen, zu welchen der Geiſtliche gar bald eine große Zuhörerſchaft verſpricht. Obwol nun mein Freund in ihm gar bald den ungebildeten Leer- und Querkopf erkannt hat, ſo kann er ſich doch nicht mehr zurückziehen, da das Unternehmen inzwiſchen ausposaunt war und wirklichen Erfolg verſprach. Auch die aufdringlichen Fragen in Bezug auf ſeine Herzensangelegenheiten nimmt er harmlos hin. Da, am Abend vor Beginn der Vorleſungen ladet ihn der Miſſionär zu einem Spaziergang im Mondſchein. An einer einſamen Stelle angekommen, fällt er zitternd und ſchluchzend über den Freund her und fragt ihn nach deſſen Gefühlen für ſeine ältliche Tochter. Zugleich eröffnet er ihm, daß bei einer verneinenden Antwort das Projekt hinfalle, da er ſeine verliebte Tochter dann nicht ſchicken könne und die übrige Zuhörerſchaft damit auch ausbleibe. Mein Freund überſieht die kritiſche Lage mit kühlem Blicke, will ſich nicht öffentlich blamiren, noch weniger aber dem teufliſchen Anſinnen ſeines Verſuchers fügen und antwortet beſchwichtigend und ausweichend. Das Unternehmen beginnt und erweist ſich als Mißerfolg, dem nur der Anſchlag auf die Perſönlichkeit des Freundes zu Grunde lag. Seines öffentlichen Rufes wegen führt er die Vorleſungen jedoch fort, während der Kuppler nicht müßig bleibt. Er ſendet dem Freunde ein ſchriftliches Liebesgeſtändniß ſeiner

Tochter und fordert unter Tränen und Schmeicheleien eine Verlobung. Das war denn doch zu ſtark. Es folgten die üblichen Scenen, aus welchen der Miſſionär mit gebührendem Fußtritt hervorging und das Unternehmen fand ſein Ende.

Gewiß, Sie haben alle Schlüſſe ſchon ſelbſt gezogen!

VI.

Eine jüngst veröffentlichte Statistik, die jedoch noch lange nicht alle deutschen Schulen des Landes umfaßte, zeigte uns recht erfreuliche Zahlen an Schülern und Lehrern, so wenig dieselben auch in einem Verhältniß zu der Größe unsrer deutschen Bevölkerung stehen. Wir besitzen außerdem auch ein deutsches Lehrerseminar, dessen Existenz immerhin ein Beweis für das große Bedürfniß deutscher Schulen ist. Da die letzteren bis jetzt noch meist mit Kirchen verbunden sind, unser Seminar sich jedoch jeder kirchlichen Färbung entschlagen hat, so muß es den Freund seines Volkes betrüben, auch hier die Entzweiung zu gewahren, ohne die, wie es scheint, unsre lieben Deutschen nun einmal nicht existiren können. Wol ist es ja begreiflich, daß sich nicht jeder Lehrer zu dem beschränkten Vorstellungskreis vieler unsrer Geistlichen bequemen kann, daß dem gebildeten Pädagogen in Sachen der Erziehung die freche Anmaßung des halbgebildeten Predigers lächerlich und unerträglich wird. Nicht minder komisch erscheint freilich auf der andern Seite das Gebahren jener Pygmäen, welche sich ihrer sogenannten Wissenschaft brüsten. Ist die Halbbildung der Lehrer schon in Deutschland die

Urſache manch närriſcher Erſcheinung, ſo ſind dieſe toll gewordnen Schulmeiſter bei uns geradezu ein ſociales Uebel, nicht minder als die verrückt gewordnen Geiſtlichen. Ich brauche Ihnen daher auch kaum zu ſagen, wie es von einſeitiger Bildung und mangelhafter Kenntniß zeugt, wenn die ſogenannten „Freien“ das religiöſe Element in ihrem Erziehungsprogramm gar nicht berückſichtigen, ja den Kampf gegen die Religion geradezu auf ihr Panier geſchrieben haben. Sie beſchwören damit nicht blos die Oppoſition der Geiſtlichkeit herauf, auch die Neigung vieler Deutſchen haben ſie damit gegen ſich. Und der Riß auf einem Gebiete, wo nur einträchtiges Streben Reſultate erreichen kann, wird damit unheilbar.

Verkennen dürfen wir das Streben der freien Richtung jedoch nicht, auf unſerm Boden einen tüchtigen Lehrerſtand zu bilden. Denn leider gibt es auch in dieſem Stande, wie im geiſtlichen, der Pfuſcher und Lumpen ſo viele. Jeder verkommene Kaufmann, jeder entlaufne halbwüchſige Schuljunge kann ja den Lehrerberuf ergreifen und bei dem Mangel an Pädagogen fällt es ihm meiſt auch nicht ſchwer, eine Stellung zu finden. Und wenn unſre deutſche Schule bis jetzt noch wenig geleiſtet hat, ja wenn ſich ein allgemeines Mißtrauen der Eltern bemächtigt bei allem Verlangen nach deutſcher Bildung, dann hat es die Schule jenen Subjekten zu verdanken, die

sie in Verruf gebracht haben. Und sicherlich, jeder wahre Lehrer wird mit gleicher Verachtung auch von den wirklichen Standesgenossen sprechen, welche mit strolchenhaftem Lebenswandel den hohen Beruf entehren.

Von einem in zwei Lager geteilten und in jedem dieser Lager mit corrupten Elementen versetzten Stande, läßt sich von vornherein kein entscheidender Einfluß erwarten. Und doch, müßten nicht alle Klagen über eine dem Deutschen abgeneigte Jugend hier wegfallen, wenn sie vom zartesten Alter an der Leitung eines erfahrnen, tüchtigen Lehrers anvertraut wäre? Gerne gebe ich zu, daß die Neigungen unsrer Jugend schon früh durch äußere Umgebung dem deutschen Wesen entzogen werden. Das leichtere, mit peinlicher Uniformität von allen gesprochne Englische imponirt dem jungen, eingebornen Deutschen, der die deutsche Sprache meist nur in verstümmelter Dialektform des Elternhauses gehört hat, nicht weniger als die geschniegelteren Formen der Amerikaner. Die Schimpfnamen, womit ihn seine englischen Gespielen als Deutschen kennzeichnen, tragen vielleicht das Meiste dazu bei, in der jungen Seele eine natürliche Abneigung zu wecken, zumal sie inneren Wert von äußerem Schein noch nicht zu unterscheiden vermag. Was wollen aber alle diese schädlichen Einflüsse bedeuten gegen das Uebergewicht an geistiger Bildung

und vollendeter Methode, mit welchen der wahre deutſche Lehrer ſeinen Zöglingen gegenübertreten kann? Ja, die Methode, die ſich naturgemäß auch in den Lehrbüchern ſpiegeln ſollte. Leidet aber die engliſche Schulliteratur an Schwächen, welche den wahren Schulmann mit Furcht und Grauen erfüllen für ihre Wirkung auf's jugendliche Gemüt, dann müßten doch unſre deutſchen Lehrmittel naturgemäß eine Ehre darin ſuchen, die glänzenden Errungenſchaften deutſcher Pädagogik bahnbrechend einzuführen. Denn importiren laſſen ſich die Bücher nicht kurzweg, welche dem Kinde in Deutſchland die Mutterſprache zuerſt vermitteln, denn Vorbedingungen und Anſchauungskreis ſind bei uns nicht dieſelben. Und doch, man hat dieſen Fehlgriff gemacht. Die Folgen desſelben ſind aber lange noch nicht ſo nachteilig geweſen als der Einfluß deſſen, was man hier als Lehrbücher fabricirt und verbreitet hat. Ja, ich ſtehe keinen Augenblick an, zu behaupten, daß ein Kind durch dieſe zum Haß gegen die Sprache ſeiner Eltern geführt wird. Zwar kann ich mich nicht rühmen, Alles zu kennen, was man auf dieſem Gebiete geleiſtet hat, die verbreitetſten Lehrmittel habe ich jedoch geſehen. Und nun denken Sie ſich von dürrer Schulmeiſterſeele, der keine Ahnung lebt von der Fülle und Poeſie eines Kinderherzens, ein Buch zuſammengeſtoppelt, in dem böhmiſche Dörfer dicht bei widerlichſter Proſa

amerikaniſchen Lebens liegen; worin das arme Kind mit Lauten und Dingen gequält wird, die ihm alle Luſt und Freude verleiden; das Ganze ſchließlich nach einer Methode zu Wege gebracht, wie ſie in den pädagogiſchen Verirrungen früherer Jahrzehnte wucherte, dann werden Sie verſtehen, warum ſich unſre Jugend mit Ekel vom Studium der Mutterſprache wendet.

VII.

Es ſind nicht glänzende Reſultate, die Sie in den vorigen Briefen gefunden haben, und doch muß ich Ihnen Recht geben, wenn Sie mir zurufen, verlieren Sie die Hoffnung nicht, auf allen Gebieten iſt ſchon etwas geſchehen, wenn auch das Letzte und Richtige noch nicht. Dürfte ich darum zu zeichnen verſuchen, was mir und vielen Geſinnungsgenoſſen als ſolches vorſchwebt?

Zunächſt muß ich jedoch eines Irrtums früherer Jahre gedenken. Aus Fr. Kapp's trefflichen Büchern, die Sie ſtets mit ſo viel Teilnahme laſen, iſt Ihnen gewiß jener unglückliche Traum eines neuen Deutſchland bekannt, den talentvolle Flüchtlinge von 1848 hier zu verwirklichen ſtrebten. Es iſt weder ſchön, noch billig, über die verfehlte Begeiſterung eines Menſchen zu ſpotten, und gewöhnlich ſind ſolche Spötter auch geiſtige Lumpen, die keiner glutvollen Seelenerhebung fähig ſind. Und war denn jener Traum ſo abſurd, ſobald wir ihn nur ſeines politiſchen Gewandes entkleiden? Lebte darin nicht am Ende die Ahnung des Richtigen?

Der Trieb nach Erhaltung des deutſchen Weſens ruht nicht blos auf der Anhänglichkeit an den Stamm,

mit welcher wol auch andre Nationalitäten für ihr Fortbeſtehen in der Fremde arbeiten. Es gibt bei uns auch der Ruſſen, Schweden, Franzoſen und Italiener eine Menge, die alle, mehr oder minder, an ihrem Vaterland hängen. Nur wenigen derſelben wird es jedoch einfallen, mit gleicher Begeiſterung ihr nationales Weſen zu behaupten und geltend zu machen. Man könnte den Grund dafür wol in der Größe der deutſchen Bevölkerung ſuchen, wie ſie eine faſt nie verſiechende Einwanderung noch täglich verſtärkt. Bedenken Sie aber, daß die ſechs Millionen unſrer Landsleute keineswegs zuſammenwohnen, ja, daß Sie gerade bei den Familien, die verſprengt, mitten in ſtockamerikaniſchen Staaten anſäßig ſind, die Sehnſucht nach Bewahrung des Vaterländiſchen am ſtärkſten finden, ſo bleibt jener Grund kaum ſtichhaltig. Und was ſich bei den minder Gebildeten unſrer Deutſchen faſt inſtinktartig kundgibt, wird Ihnen bei unſern wahrhaft Gebildeten als feſt bewußtes Streben aufſtoßen, ſo wenig man ſich auch die tieferen Gründe dafür mag klar gemacht haben. Denn jene Ueberläufer, welche aus Beſchränktheit und Mangel an Bildung in's amerikaniſche Lager gingen, um dort eine lächerlich verächtliche Zwitterexiſtenz zu führen, kommen hier nicht in Betracht. Wie es aber oft in der Geſchichte ſich ſchon ereignet hat, daß das Ausland dem Deutſchen erſt ſagen mußte, welchen Wert

er beſitzt, ſo ſcheint es auch bei uns zu gehen. Und iſt es auch wol zuerſt beſchämend, zu ſehen, wie ſich Tauſende von Amerikanern deutſcher Bildung zuwenden, während wir Millionen faſt nichts zur Erhaltung derſelben tun, dann füllt es das deutſche Herz doch wieder mit Stolz, wenn es gewahrt, wie ſeine engliſchen Mitbürger dem deutſchen Genius huldigen. Beſchämung und Stolz aber gebären dann vielleicht die Erkenntniß, daß deutſcher Kultur ſchließlich die Zukunft unſres Landes gehört und daß es die Kinder unſres Volkes wie ein Fluch treffen wird, wenn ſie die Aufgabe verkennen und vergeſſen, die aus jener Erkenntniß quillt.

Nicht darum ein deutſches Reich von dieſer Welt, wol aber ein neudeutſches Reich des Geiſtes wird uns als Bild vor der Seele ſchweben, und die edleren Kämpfer aus dem deutſchen Sturmjahre von 1848 werden ſich's ſchon gefallen laſſen, daß ſich ihr Traum in andrer Weiſe erfüllt, ja, daß ſich in jenem Reiche auch die beſten und edelſten der engliſch redenden Brüder finden.

Sie wiſſen, es gibt kaum blaſſere und verbrauchtere Worte als die Ausdrücke Idee und Ideal, wenn ſie nicht mit beſtimmtem, warm gefühltem Inhalt erſcheinen. Trauen Sie mir aber auch nicht zu, daß ich in unreif ſtudentenhafter Weiſe mit jenen prunkenden Worten die Nebelbilder meines Geiſtes zu

verhüllen ſtrebe, dann mag es Sie doch wie leiſes Mißtrauen anwandeln, wenn ich behaupte, uns ſei in der Fremde das deutſche Ideal erſchienen und fordere ſeine Verwirklichung. Es iſt ja nicht an Zeit und Raum gebunden, und glauben Sie nicht, daß uns grade die Ferne Sehen und Fühlen ſchärft? Nicht aber wir blos, auch die beſten unſrer engliſchen Mitbürger, wie ich ſchon vorhin ſagte, ſuchen längſt nach dem Stern, der unſre geiſtige Entwicklung leite. Und es iſt nicht deutſches Bierphiliſtertum, dem wir uns zuſehnen. Uns begeiſtert der gleichmäßig gebildete deutſche Idealmenſch, dem Erkennen, Fühlen und Wollen harmoniſch zuſammenklingt, der in ſich ein ureigen natürliches Leben nährt und leicht mit ſittlichem Takte ſich in der menſchlichen Geſellſchaft bewegt, dem aller Zwieſpalt von Wollen und Tun, Glauben und Wiſſen ſich in die höhere Einheit erkennenden, ahnenden Empfindens gelöſt hat, und der mit Schöpferkraft die umgebende Welt zum herrlichen Bilde geſtaltet, der Menſchheit zur Freude, zum Troſt und zur Rettung.

Ja hiernach ringen unſre Beſten, und da Sie mit mir des Glaubens leben, daß in jeder Seele, in jeder

Kindesſeele beſonders die Anlagen und Keime hierzu ſchlummern, die nur des belebenden Sonnenblickes harren, um mächtig zu erſtehen, ſo haben Sie es ſchon längſt für mich ausgeſprochen: nur durch eine liebevolle Pflege der Mutterſprache und durch ein neues, hingebendes Studium der Werke, in welchen jenes Ideal herzerhebend lebt, kann das verwirklicht werden, was jetzt nur Einzelnen als ſchöne Viſion vor der Seele gaukelt.

Ich bilde mir nicht ein, damit Neues ausgeſprochen zu haben, doch darf ich wol ſagen, ich habe mir dies Reſultat ſelbſtändig errungen. Wer aber will es dem Wanderer verargen, der nach langen nächtlichen Irrfahrten endlich den rechten Weg fand und nun laut aufjubelnd es jedem zurufen möchte: hier, hier iſt die rechte Straße?

Laſſen Sie mich meine Freude wenigſtens Ihnen vertrauen. Ihr feines, unbeſtechliches Urteil wird mir ſchon ſagen, ob ich auf rechten Pfaden bin, auch wenn ich verſuche, Aufgabe und Ziel von Schule, Kirche und Preſſe nach jenem Ideal zu beſtimmen. Das Skizzenhafte des Unternehmens aber wird Ihnen gewiß durch die Briefform gefordert erſcheinen, während es in der Abhandlung eine unverzeihliche Oberflächlichkeit wäre.

VIII.

Wie unter den Individuen, so sind auch bei den Völkern die Gaben verschieden ausgeteilt, und es wäre Wahnsinn, vom Ackerpferd Hippogryphen-Dienste zu fordern. Nie hätten die Römer ein Ideal erzeugt, wie wir es im griechischen verehren; von ihrem weisen, einsichtsvollen Sinn zeugt es jedoch, wenn sie dasselbe ihrem prosaischen Geiste einzupflanzen sich bemühten. Und während sie seine Geburtsstätten politisch unterjochten, da begann griechische Bildung ihre rohen Ueberwinder sich geistig zu unterwerfen. Gleichen wir Deutsche in diesem Lande wenigstens darin den Griechen. Politisch, wie der Verkehrssprache nach sind wir mit Recht und Lust der großen, schönen Republik einverleibt, an uns liegt es, unsre Herrscher mit unsrem Geiste zu beseelen. Was kann uns auch hindern, hier in der Ferne ein geistiges Großgriechenland zu schaffen, als unsre Schlaffheit, der es nie zum Bewußtsein geworden ist, welches Pfund ihr anvertraut worden?

Denn, auch ohne geschichtliche Vergleiche, wo ist das moderne Volk, das nicht blos nach Außen unter Führung seines größten politischen Sohnes weltbeherrschend dasteht, das weit mehr im Reiche des

Geiſtes Schätze und Güter birgt, die ihm die Zukunft der Welt verheißen? Erſt wenn uns das zum erhebenden Gefühle gewachſen iſt, nicht zum ſtolzen, hochfahrenden, ſondern zum tatkräftig ſchaffenden, werden wir uns auch aufraffen.

Daß dies Werk der Erneuerung bei der Jugend zu beginnen hat, damit ein völlig neu gebildetes Geſchlecht erſtehe, dem eine brennende Liebe zu jenen Bildern im Buſen glüht, werden Sie mir gewiß zugeben. Schwieriger wird es ſein, den Weg zu zeigen, auf welchem dies zu Stande kommen kann.

Wie gerne würde ich hier entwickeln, läge es nicht weit klarer vor Ihren Augen, wie ſich in unſrer Mutterſprache, in tauſend Wörtern des gewöhnlichen Lebens all die Keime verbergen, aus welchen die geübte Hand des Lehrers ein neues Leben in ſeinen Schülern kann erblühen laſſen; wie grade die deutſche Sprache, die unmittelbar, wie keine andre Sprache in den Tiefen des ſchaffenden Volksgeiſtes wurzelt, ſolch neue Bildung allein vermitteln kann; wie hier im Kleinen, in einzelnen Wörtern ſchon, ſich Anſchauen, Empfinden und Denken unſres Volkes zu ſchönen Bildern und Bildchen geſtaltet hat, an welchen unſer eigenes Werden ſich ſtärken kann. Im Grunde iſt ja alle wahre Bildung nur Entwicklung des Anſchauungs- und Empfindungsvermögens, worauf geſundes Denken und ſittliches Handeln ſich

unzerstörbar gründen. Wie aber kann dies Ziel schöner erreicht werden, als durch Pflege der Sprache, die eine Verkörperung desselben Triebes ist und in welche die edelsten Geister unseres Volkes die Früchte ihrer Bildungsarbeit gehüllt haben. Mir sind die Bestrebungen Pestalozzi's, Fichte's, Schleiermacher's und Diesterweg's darum auch immer wie die Antwort erschienen, welche der strebende Teil des deutschen Volkes auf die Bemühungen seiner geistigen Führer gab, als die begeisterte Nachfolge in das Wunderland des neuen Lebens, das jene herrlichen Männer mitten in der Verstandeswüste des 17. und 18. Jahrhunderts hervorzauberten.

Ach wir schmachten hier in gleicher Wüste. Noch neulich sagte der Schulsuperintendent eines unsrer größten Staaten in öffentlicher Lehrerversammlung, ihm sei der Anschauungsunterricht zuwider, weil er die Aufmerksamkeit der Kinder vom Unterricht ablenke, die Phantasie und die Abstraktion nicht fördere. Welch reizendes Armuts- und Beschränktheitszeugniß, läge dahinter nicht unser ganzes Elend verborgen. Ist es doch eine uralte Erfahrung, daß grade das Höchste und Edelste in der Hand des Unerfahrenen und Beschränkten gar leicht zum verderblichen Gifte wird. Ja wir müssen jenem Pseudo-Pädagogen selbst Recht geben, wenn er *seinen* Anschauungsunterricht meint, wobei er die Schüler mit toter Auf-

zählung von Merkmalen abhetzt, um ihnen schließlich noch durch geistlose Definitionen den Garaus zu machen. Eins aber, ja das Wichtigste hat ihm seine Beschränktheit zu sagen verboten. Daß unser sittliches Elend, jenes Tollen zwischen Extremen, der Mangel an Selbstbeherrschung, die bodenlose Pietätslosigkeit, die Unfähigkeit zum wahren Lebensgenuß aller Frömmelei zum Hohn tagtäglich von dem Erziehungssystem genährt wird, zu dessen Hauptvertretern er gehört.

Welches Feld, welche Aufgaben für den deutschen Pädagogen, der das Wesen seiner Kunst ergriffen hat, und sie auch auszuüben weiß! der die erwachende, staunende Kindesseele in die umgebende, herrliche Welt und diese ins Kindergemüt zu führen versteht, seine Zöglinge stufenweise fortleitet und ihre Seele mit dem schönen Realismus füllt, der gleichweit entfernt ist von trockner Verstandeskultur wie von geistlosem Materialismus.

Was den Stümpern im deutschen Unterricht nie gelingen wird, das würde er spielend erreichen. Freilich bedürfte er auch der noch zu schaffenden Lehrmittel. Schon früher erwähnte ich, daß sich deutsche Bücher nicht geradezu importiren lassen. Es käme darauf an, eines der wichtigsten aller Bücher, ein erstes Lesebuch zu schaffen, das dem Kinde den ersten Lesestoff vermittelte, wie er sich seiner Anschauung

aufdrängt. Freilich gehörte hiezu der liebevollste Sinn, das eingehendste Verständniß, ja eine gewisse Künstlerschaft, die es vermag, das Gewöhnlichste unsres Lebens und dieses dennoch verklärt in kleinen Lesestücken zurückzuspiegeln. So lange jedoch die Produkte unsrer Bücherfabrikanten den Markt beherrschen, so lange sich in den wüsten Seelen unsrer Schulmeister nur die prosaischen Reflexe der Bierkneipen wälzen, wird dies frommes Ideal bleiben.*)

Es kann mir nicht einfallen, Ihnen hier mit einem vollständigen Lehrplan des deutschen Unterrichts beschwerlich zu werden, nur die Umrisse des Ganges lassen Sie mich andeuten. Dem Kinde, dem durch eine solche Fibel die Lust und Liebe zur Muttersprache erwacht wäre, müßten dann die Schätze Grimm'scher Märchen und bedeutender Jugendschriftsteller erschlossen werden. Der Kenner weiß, welche Bildungsmittel hier vergraben liegen, sobald der Lehrer nur die Wünschelrute besitzt, sie zu heben und nutzbar zu machen. Gerade die innige Märchenpoesie ist mit

*) Anmerkung. Dem Verfasser waren, als er Obiges schrieb, die trefflichen Bücher von W. Gelbach (New York bei L. W. Schmidt) noch nicht bekannt. Er steht jedoch keinen Augenblick an, sie für das Beste unsrer Literatur zu erklären, obgleich nach seinem Dafürhalten das amerikanische Leben darin noch nicht genügend verwertet wurde. Für die Erbärmlichkeit unsrer Schulzustände zeugt es, daß ein so geschmackvolles Buch bis jetzt noch so wenig Verbreitung gefunden hat.

ihrem ſchönen, von zarteſter Empfindung umwebten Realismus dazu angetan, das neue Leben im Schüler zu pflanzen und zu entwickeln. Das ängſtliche Gemüt wähne nicht, es gäbe dabei nicht mehr eigentlichen Schulmeiſterſtoff zu traktiren. Deſſen wird immer noch die Fülle vorhanden ſein, allein er iſt nicht mehr Marter des armen Schülers, ſondern Luſt, weil er zur Nebenſache geworden iſt.

In ſtufenweiſer Anordnung, wie ſie von erfahrener Lehrerhand in einem Kreis von Leſebüchern zu ſchaffen ſei, folge dann das Schwierigere bis hinauf zum Höchſten, dem Ideale zuſtrebend, das wir aufgeſtellt haben. Und auf alle Zweige des Unterrichts wird ſich davon ein befruchtender Einfluß ſenken. Es würde dann nicht blos ein Beherrſchen der deutſchen Sprache erzielt, vor allem würde im Schüler die wahre Selbſttätigkeit erzeugt, auf welche alle Erziehung doch hinausſtrebt.

Sie haben mir freilich ſchon lange eingewendet, wo ſind die Lehrer dies durchzuführen und wo die Schulen einen ſolchen Plan in die Wirklichkeit zu ſetzen? Gewiß, der erſteren gibt es nicht viele und der letzteren vielleicht nur einige. Allein dies hindert uns nicht am Aufſtellen unſrer Forderungen. Zum Lehrer des Deutſchen in unſerm Lande genügt nicht eine notdürftige Kenntniß der deutſchen Grammatik. Er muß zum Teil wenigſtens in das Weſen der

Mutterſprache eingedrungen ſein, er muß unſer Ideal innerlich erlebt haben und es mehr oder minder vollkommen darſtellen. Und glücklicherweiſe hat die deutſche Lehrerbildung dies auch meiſtens geleiſtet, mag der einzelne Lehrer den Gang und die Geſchichte des Deutſchen auch nicht vollſtändig überſchauen.

Was aber die Schule betrifft, warum ſollte da amerikaniſcher Unternehmungsgeiſt nichts Neues leiſten? Mit einem Teil der Koſten, die jährlich an eine Menge völlig nutzloſer Inſtitute allein in New York verſchwendet werden, ließe ſich leicht eine Muſteranſtalt errichten, deren bleibende Reſultate ihr Beſtehen rechtfertigten. Und welcher gebildete Deutſche, dem ſeine Mutterſprache wie ſeine Kinder an's Herz gewachſen ſind, würde das nicht von ganzer Seele wünſchen?

IX.

Auch unſre deutſche Kirche würde gewinnen, wollte ſie im angedeuteten Sinne die Mutterſprache pflegen. Sie fürchte nicht durch Aufnahme eines andern Ideals ihrem behaglichen Neſte ein Kukuksei beigefügt zu haben. Wie ſchade, daß ſich mit dem ungebildeten Teil ihrer Vertreter darüber nicht reden läßt. Mit den Einſichtigeren würde ich mich folgendermaßen auseinanderſetzen.

Es iſt eine alte Klage, daß ſich amerikaniſches Kirchentum mit deutſchem Geiſte nicht verträgt und zwar um ſo weniger, je gebildeter der letztere iſt. Ein Volk von ſelbſtdenkenden und ſelbſtempfindenden Menſchen, wie wir es durch Geburt und Erziehung nun einmal ſind, kann die Widerſprüche unmöglich ertragen, die dort friedlich zuſammenwohnen. Vermittlungsverſuche ſind darum auch meiſtens geſcheitert und weil der gebildete Deutſche die Prediger ſeines Volkes meiſt auf engliſchen Pfaden findet, hält er ſich von ihnen zurück. Es iſt nur natürlich, daß ihm das von Fanatikern als Atheismus angerechnet wird. Wir Deutſche Atheiſten! Ein Volk, das einen Luther, einen Schleiermacher, Klopſtock, Leſſing, Herder, Schiller und Göthe hervorgebracht hat, welch

letztere nach K. Rosenkranz seiner Bemerkung nicht blos die Religion, sondern auch das Christentum förderten und vertieften, sollte irreligiös sein!

Es handelt sich hierbei um tiefere Dinge als dem oberflächlichen Verstande einzusehen vergönnt sind. Denn wenn wir auch wol verstehen, wie sich die jetzige Kirche zum Zwecke der Selbsterhaltung hinter die Bekenntnisse flüchten muß, weil sie glaubt, mit leidenschaftlichen Beseelungsversuchen die abgestorbnen Formen wiederbeleben zu können, die einst das feste Knochengerüste ihres Organismus bildeten, so werden diese Experimente dem Gebildeten immer als eitel erscheinen. In allen Lagern, besonders auch in den denkenderen englischen Kreisen, regt sich ein Geist, der sich in alte Formen nicht mehr zwängen läßt. Gar Vieles empfindet man als überflüssigen Ballast, worüber man sich vor Jahrhunderten in heiligem Eifer noch die Schädel zerschlug, und doch ist unsre Zeit so reich an Werken der Liebe und Barmherzigkeit wie kaum eine andere Periode der Geschichte. Es versteht sich von selbst, daß dies zu Gährungen der verschiedensten Art führt. Daß es aber bei einem Volke, dem nicht blos tiefe Gedankenbildung, sondern, was hier die Hauptsache ist, das reiche, deutsche Gemüthsleben fehlt, in solcher Bewegung zu den häßlichsten Extremen kommen muß, ist nicht minder einleuchtend. Hier haben die Pfaffen des Glaubens

und Unglaubens dann leichtes Spiel und auch Spielraums genug bei unſrer großen Freiheit. Mit Sehnſucht blicken die Edleren nach einem Ausweg in dieſen Wirren und wo könnte ſich dieſer herrlicher zeigen als bei unſerm Volke, das mit dieſen Kämpfen und Zuckungen ſchon ſeit Jahrhunderten ringt, ſie teilweiſe überwunden hat und nur des letzten gewaltigen Genius vielleicht noch harrt, der dem ganzen Volke den Weg weiſt, wie er den beſten Geiſtern ſchon lang vor der Seele lag?

Die Stellung zu den Angelegenheiten des Glaubens wird und muß immer ſubjektiv bleiben. Auch wenn es der Zukunft gelingen ſollte wieder eine annähernd objektive Norm zu ſchaffen: der Proteſtantismus wird ewig leben. Es liegt auf der Hand, von welcher Bedeutung bei ſolchem Stand der Dinge die Jugendbildung iſt, welche die idealen Neigungen und Geſinnungen pflegen und pflanzen ſoll. Wir haben früher geſehen, wie es die deutſche Erziehung einzig hierauf abgeſehen hat. Ihnen brauche ich nicht zu verſichern, daß dies die Abrichtung zu irgend einem Bekenntniß nicht bedeutet. Bedenken wir aber, daß die Bildung des Empfindungsvermögens, die Entwicklung des idealen Sinnes, richtig verſtanden mit der eigentlichen Kernforderung der Religion zuſammentrifft, dann mag ſich der einſichtige Vertreter der Kirche die alſo gebildete Jugend wol willkommen

heißen. Und jenes allgemeine Ziel, nach welchem die Edleren sich lange sehnen, wie könnte es schöner erreicht werden, als auf unserm freien Boden und von unsern also Gebildeten? Ihnen lebte die Fähigkeit, den ewig wahren Inhalt jeder geschichtlichen Erscheinung zu erkennen, dem eignen Wesen einzufügen und in schöne Tat umzusetzen. Ein Teil des Ewigen, erfaßten sie das Ewige in jeder Erscheinung, die Hülsen vermessnen Menschenwahnes blieben liegen und hellen Auges schauten sie dem glücklichen Tag der Zukunft entgegen.

Doch das sind alles stille Ideen, die ich Ihnen lieber verschwiegen hätte, die dürre Verstandeskultur Deutschlands in der Gegenwart hat vielleicht gar kein Ohr für solche Dinge. Denn wie die Orthodoxen durch Einpauken der Bekenntnisse, so wähnen die „Freieren" durch den Vortrag moderner Kritik dem religiösen Leben in Schule und Volk aufzuhelfen. Vielleicht lehrt sie die Zeit noch, wie das Gemüt es allein vermag, hinter und über dem, was der Verstand zerrissen hat, eine umfassende Weltanschauung zu erbauen.

Kehre ich aber zu unsrer Kirche zurück, so glaube ich, könnte dieselbe weit praktischer wirken, wollte sie ihrem alten Berufe, Kulturbringerin zu sein, treu bleiben. Wie viele Mittelpunkte deutscher Kultur und deutschen Lebens könnten so geschaffen werden.

Und während die deutſche Kirche ſich jetzt in kleinlichen Zwiſtigkeiten aufreibt oder nur ſtill ihre geiſtlichen Zwecke verfolgt, wie könnte ſie damit ihre Ziele ausweiten, ohne daß ſie ihren Hauptberuf vergäße. Freilich müßte vor allem ihr Widerſpruch gegen andre deutſche Beſtrebungen fallen, denn auf dem Gebiete der Sprache muß Einigkeit herrſchen, falls wirkliche Reſultate erreicht werden ſollen. Auch ſie müßte das Streben fördern, zunächſt einen Lehrerſtand zu bilden, der fähig wäre, deutſche Bildung und deutſches Leben zu fördern und zu pflanzen.

X.

Faſt iſt's gefährlich, in unſrer geiſtesarmen Zeit vom Ideale zu ſprechen: unſre geiſtigen Strolche, die am ſogenannten Realismus ihr Mark vergeudet haben, lauern ihm auf und ſuchen es zu töten, weil es mit ſeinem Scheine ihre Armſeligkeit beſtrahlt. Sie jedoch, der Sie wiſſen, wie alles neue Leben des Geiſtes ſich aus begeiſterten Seelen erhoben hat, Sie werden die Bilder nicht verachten, die uns ſelige Stunden zu einſtiger Verwirklichung geſchenkt haben. Sie zürnen auch nicht, daß wir das Beſte davon dem Marke des Vaterlandes entſogen. Sein Stamm iſt noch kräftig genug, gar manche Schößlinge zu nähren; und warum ſollte uns eine dankbare Rückwirkung auf die Heimath für immer verſagt ſein?

Doch arbeiten wir zunächſt am eignen Auf- und Ausbau. Was nützen uns alle herrlichen Bilder, was frommt es, „auf freiem Grund mit freiem Volk zu ſtehn," ſo lange wir nur träumen und nicht handeln?

Es wird zunächſt ein Kennzeichen für die Bildung und die Deutſchheit unſerer geiſtigen Führer ſein, ob ſie dem neuen Leben zum Ausdruck und Durchbruch verhelfen. Jeder wahre Deutſche trägt es ja in irgend

einer Geſtalt ſchon in ſich; das geiſtige Geſindel aber, ſowie die nationsloſen Zwittergeſtalten werden ſo wie ſo daran ſcheitern. Und während wir es der eigenſten Geſinnung des Einzelnen überlaſſen, das Neue zu ergreifen oder zu verwerfen, wird die eigentliche Arbeit der kleinen Schaar zufallen, die in ſich den Beruf fühlt, das neue Ideal auszugeſtalten. Welches Glück, daß jedes Ideal auch die Flamme der Begeiſterung zu zünden und nähren vermag, ſelbſt dann, wenn, wie bei uns, die Verhältniſſe ſich zu verbünden ſcheinen, um alles geiſtige Streben niederzuhalten! Ja, um es deutlich auszuſprechen: wir erwarten den Aufſchwung unſres Geiſteslebens zumeiſt auch von einer neuen eignen Literatur, welcher die Preſſe im angedeuteten Sinne vorzuarbeiten hat. Und gewiß, wir haben wol die Grundlage dafür, wie ſie uns ein geſtaltenreicher Weltſtoff darbietet. Nur ſei unſerm Schaffen das jetzige Deutſchland nicht Vorbild. Denn, Sie verzeihen wol das harte Urteil, Ihre Literatur iſt von ihrem hohen Berufe abgefallen; es fällt ſchwer, an den ſchwächlichen Epigonen der Gegenwart die Söhne Göthes und Schillers zu erkennen. Ihre Dichter eilen dem Volke nicht mehr voran, kaum folgen ſie ihm mühſam nach. Ihre meiſten Lyriker gleichen den Orgelleuten des Jahrmarktes, die ihre alten Melodien immer wieder ableiern oder aus verſteckten peſſimiſtiſchen Gedankenwinkeln uns um unſer

Mitleid anjammern. Ihre geleſenſten Novelliſten führen uns in die Rumpelkammern der Geſchichte oder quälen uns mit abgeſchmackten Problemen der Pſychologie, die ſie möglichſt exakt, den Reſultaten der jüngſten Forſchung gemäß, zu löſen ſuchen. Von Ihrem Drama endlich laſſen Sie mich nicht reden, herrſcht doch über ſeinen Zuſtand ſelbſt bei Ihnen ein trauervolles Schweigen. Mag es nun auch dem aufſtrebenden Dichter der Heimat ſchwer werden, ſich dem Zauberbann überlieferter Stoffe zu entziehen, ſo iſt die Gefahr doch noch weit größer, die ihm eine fieberhafte Originalitätsſucht bereitet. Und nicht iſt's jene Originalität, welche Hegel ein für allemal definirt hat, nach welcher er ſtrebt, es iſt die kindiſche Sucht nach dem Neuen, die ihn beherrſcht. Was aber will alles dies bedeuten, als daß Ihrem Dichtergeſchlecht der Geiſt entflohen iſt, ohne welchen an keine wahre Schöpfung zu denken iſt. Der Quell ewig menſchlichen, gewaltigen F ü h l e n s iſt verſiecht und wen möchte das wundern, wenn tauſend Urſachen zuſammenwirken, ihn trocken zu legen? Man iſt nicht blos ſorgſam bedacht, ſich ja bei keiner Empfindung ertappen zu laſſen, eine gewiſſe kritiſche Räuberbande ſucht ſie ſogar förmlich auszurotten. Das matte Licht ſubjektiver Stimmung, welches die Dichter als Erſatz dafür über ihre Geſtalten hauchen, vermag es nicht, ihnen wahres Leben zu verleihen. Ja dem Kenner-

auge werden die Larven dadurch noch unerträglicher, die eine kranke Reflexion geboren hat. Die deutsche Poesie ist fast ausschließlich Reflexionspoesie geworden, so sehr sie sich ihres Realismus auch brüsten mag. Nur die Reflexion kann auch eine krankhafte Sinnlichkeit erzeugen, wie sie sich in der Neuzeit blosstellt. Wo ist ein organisch stilvolles Schaffen, das nach Göthes Worten auf den Grundfesten der Erkenntniß ruht, wo jene keusche Kunst, welcher allein Unsterblichkeit verheißen ist?

Es wäre eitle Torheit, wollten wir uns am Anfang unsrer Entwicklung, vor wirklichen Leistungen, das zusprechen, was wir an den vaterländischen Schriftstellern vermissen. Ein Andres jedoch ist es, die Fehler unsrer Vorgänger uns klar zu machen, ehe wir ans Werk schreiten. Nur des Stoffes, nur unsrer Welt dürfen wir uns bescheiden und begeistert freuen. Von keinen Banden des Staates oder der Gesellschaft behindert, können sich die Anlagen unsrer Menschen an der Welt entwickeln; Verstand und Leidenschaft, Klugheit und Tapferkeit mögen hier in allen Abstufungen erscheinen. Und Alles gehört dem Dichter, der mit fester Hand nur hineinzugreifen braucht in dies volle Leben, um es, in seinem Busen wiedergeboren, der Mitwelt herrlich und erhebend vorzuhalten.

Warum aber sollte er uns fehlen, wenn erst in unsrer Jugend das deutsche Ideal lebendig zu werden be-

ginnt? Noch ſchlummert der lebenſchaffende Genius nicht, der ſo oft das deutſche Volk durchſchritten hat. Und während wir des Mannes harren, auf dem er dreifach ruhen möge, darf ich Ihnen wol den Seufzer einer Seele mitteilen, der, ich weiß es, Tauſenden meiner Volksgenoſſen gleich heiß ſchon entſtiegen iſt.

Nahe dich, nahe dich, Genius, heiliger Geiſt!
Ach! in dieſem Wüſtenland
Lieg' ich allein hier mit tränendem Aug'
Und ſende heißquellende Seufzer zu Dir!
Warum, ach, warum verhüllſt du dich?
Hat mir in treufrommer Bruſt
Selig dein Bild nicht gejauchzt,
Wenn am goldnen Frühlingsabend
Auf glühenden Roſenwolken
Du feurig geſchwebt?
In heiligem Sternenglanz du gedämmert?
Oder zur Sturmnacht
Auf wütendem Meer du gebrütet?
Ach! was kann ich allein!
Mein Volk, dein Volk kennt dich nicht mehr! —
Kindiſchen Wilden gleich
Jagen nach buntem Tand ſie
Und beten totes Geſtein an. —
Aber nahen muß ſich dein Tag.
Schon ahn' ich dämmerndes Morgenrot!
Dann ſenkt Frühlingslicht golden
Auf dieſe Gefilde ſich nieder,
Das bebende Herz ahnet dein Walten,
Schaut dein Weben allüberall,

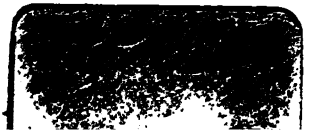
Lebet und ſchafft mit Dir!
Und die beſten der Brüder,
Fern überm Meere,
Kommen ſehnend gezogen
Zum Lande ewiger Freiheit!
Bleibe, weile, Begeiſterung, heiliges Feuer!
Nahe dich, nahe dich, Genius, heiliger Geiſt.

Stanford University Libraries
3 6105 011 979 163

STANFORD UNIVERSITY LIBRARIES
STANFORD AUXILIARY LIBRARY
STANFORD, CALIFORNIA 94305-6004
(650) 723-9201
salcirc@sulmail.stanford.edu
All books are subject to recall.
DATE DUE

JUN 30 2001

JUN 02 2003

973.09
G593w

733455